

## Ein neues Museum im alten Gewerbequartier: Die Basler Papiermühle im St. Alban-Tal

Autor(en): Peter Tschudin  
Quelle: Basler Stadtbuch  
Jahr: 1980

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/bf170a62-bbff-483e-8747-bf30b84b86a7>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

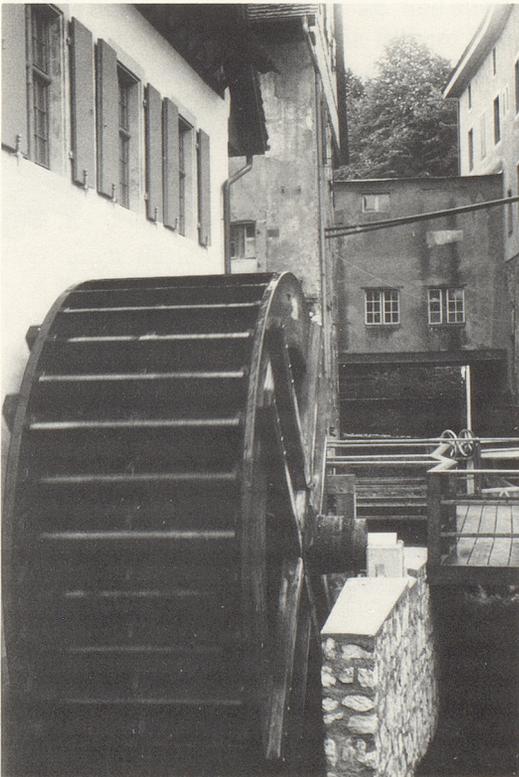
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# EIN NEUES MUSEUM IM ALTEN GEWERBEQUARTIER: DIE BASLER PAPIERMÜHLE IM ST. ALBAN-TAL



Blick teichaufwärts auf das rekonstruierte Wasserrad (im Hintergrund links die Rychmühle, rechts die Zunzigmühle).

Ist die Basler Papiermühle wirklich ein «neues» Museum? Vom Eröffnungsdatum, dem 19. September 1980, her gesehen, trifft dies gewiss zu; aber so vieles ist den Baslern doch wohlvertraut: alt ist das Gebäude, alt seine Funktion als Papiermühle, alt die Handwerkstechnik, die der Besucher erleben kann, und zudem besteht die Schweizerische Papierhistorische Sammlung, die den Grundstock der Ausstellungen bildet, bereits seit 25 Jahren. Und doch geht von diesem Museum eine eigentümliche Faszination aus, die den Besucher in ihren Bann zieht und Basels an sich schon reicher Museumswelt das «Tüpfchen aufs i» aufsetzt. Was ist denn nun die Eigentümlichkeit dieses «Neuen», die der Besucher empfindet? Die Antwort auf diese Frage muss mehrere Aspekte berücksichtigen, wenn sie der Sache gerecht werden will.

## *Der «Genius loci»*

An erster Stelle ist daran zu erinnern, dass das St. Alban-Tal seinen Charakter als altes baslerisches Gewerbequartier mittelalterlicher Prägung bis heute weitgehend unverändert erhalten hat. Allerdings bestimmte der «Zahn der Zeit» in immer stärkerem Ausmass das Aussehen dieses Quartiers, und gerade die letzten

Jahrzehnte liessen den Zerfall als unaufhaltbar erscheinen.

Umso grösser ist heute die Freude des Baslers, der die ersten Ergebnisse der in grosszügiger Weise von der Christoph Merian Stiftung unternommenen Sanierung dieses Quartiers erblickt: das St. Alban-Tor, die Stadtmauer, den Stadtgraben und eben die alte Papiermühle am hinteren Teicharm. Jetzt wird ihm erst bewusst – auch ohne dass eine Nostalgiewelle Nachhilfe leisten müsste –, welche Schätze die Vergangenheit in ihren Bauten hinterlassen hat, und er beginnt zu spüren, dass aus den Wehr-, Gewerbe- und Wohnbauten mehr als nur Tradition, nämlich eine Geisteshaltung spricht, die man längst aus den Augen verloren hatte, auf die zu besinnen sich aber lohnt.

### *Das Papiermühlegebäude*

Der mächtige, dreiteilige Komplex, der das Museum beherbergt, wirkt heute – von allen Seiten (noch) frei einzusehen – als Magnet. Der Funktionszusammenhang wird auf den ersten Blick deutlich: Gewerbebau am Teich, Wohnbau in der Mitte, Anbau gegen die Stadtmauer. Und bereits der zweite Blick, den Einzelheiten der Fassaden geltend, lässt erkennen, wieviele Spuren einer bewegten Hausgeschichte zum grossartigen Anblick beitragen. In der Tat hat die baugeschichtliche Untersuchung durch Herrn Dr. P. Eggenber-

*Ansicht der restaurierten Gallician-Mühle von Osten.*





ger, La Tour-de-Peilz, ergeben, dass seit der Entstehung des ältesten Steinbaus Anfang des 13. Jahrhunderts immer wieder an- und ausgebaut worden ist, ohne dass die frühere Bausubstanz vollständig abgetragen wurde. Lediglich der Gewerbeteil gegen den Teich zu macht eine Ausnahme; vor der Errichtung des heutigen imposanten Fachwerkbaus 1788 durch Johann Christoph Im Hof-Burckhardt sind die Vorgängerbauten abgerissen worden. (Vgl. auch Basler Stadtbuch 1978, S. 170 ff. und Basler Stadtbuch 1979, S. 275 f.)

Die Besucher betreten das Museum im Süden und gelangen direkt in die Papiermühle. Auf dem Weg zu den weiteren Ausstellungsräumen passieren sie den ältesten, noch gegen den Teich hin orientierten Hauseingang und gehen gewissermassen mit der Zeit durch die Räume der Gotik, der Renaissance und des Barock. Dabei kann sich kaum jemand der Ausstrahlung entziehen, die zum Beispiel vom nördlichen Hausgang oder von den ehemals reich ausgestatteten Wohnräumen im ersten Obergeschoss ausgeht. Besonders die gefärbte Stube aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit ihrer geschnitzten Holzdecke vermag wie kein anderer Raum einen Eindruck von der Kultur der Zeit zu vermitteln, der Basel die Papiermacherei, den Buchdruck und die Universität verdankt.

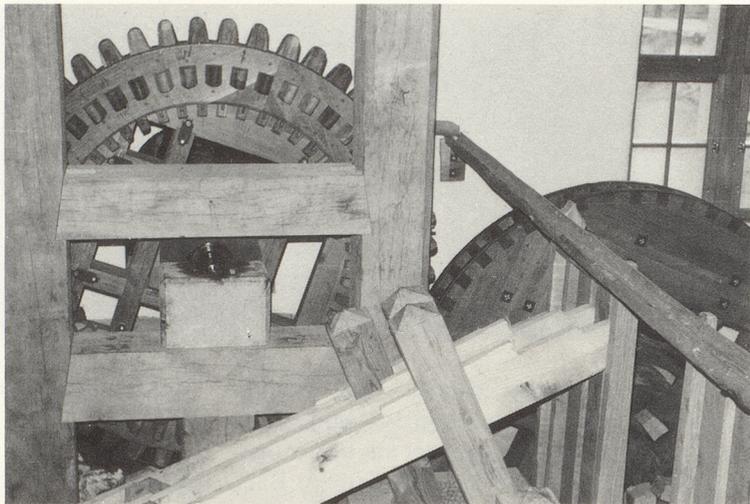
Geschnitzte Köpfe an der Decke der spätgotischen Stube der Gallician, zweite Hälfte 15. Jahrhundert.

So vielfältig wie die Bauepochen sind auch die Besitzerwechsel, die sich in der Namensgebung niederschlagen. Zu den bekannteren Bezeichnungen wie «Klingentalmühle» (als Kornmühle war das Gebäude an das Kloster Klingental verliehen worden) oder «Gallicianmühle» (nach der bedeutenden Papiererfamilie) tritt nun, für jedermann sichtbar, die durch eine Fassadeninschrift von 1554 bewahrte Benennung «Thüringmühle», nach der grossen Papiererfamilie Thüring (Düring), welche das Haus von 1550 bis 1763 ihr eigen nannte. Wer würde da nicht auf direkteste Weise miteinbezogen in den Lauf der Zeiten? All dies vermag aber noch nicht hinreichend zu erklären, weshalb der Besucher einen so tiefen Eindruck empfängt. Ein Blick auf die Thematik der Ausstellungen und die Prinzipien, die der Gestaltung des Museums zugrunde liegen, hilft weiter.

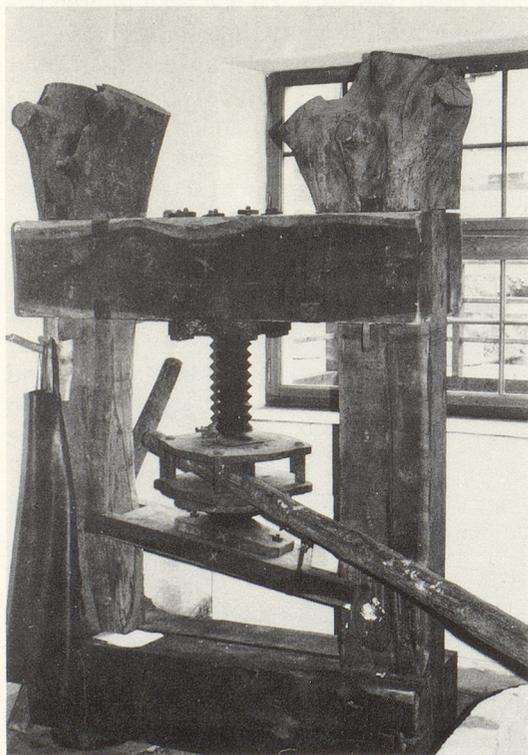
#### *Was birgt das Museum?*

Ein unvorbereiteter Besucher wird zunächst staunend den Gang des mächtigen Wasserrades bewundern und feststellen, dass nur ein geringer Teil des dahinschiessenden Wassers genügt, um den mächtigen Koloss in Bewegung

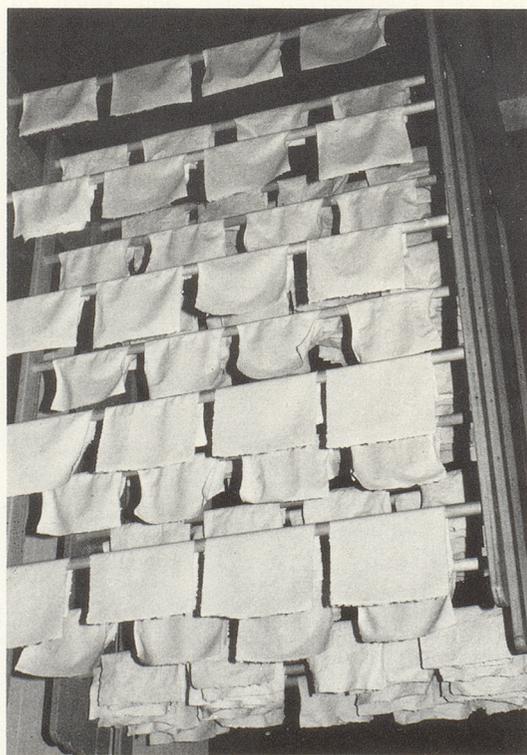
Rechts: Königsstuhl (Verteilergetriebe) und Stampfwerk in der Papiermühle.



Unten links: Nasspresse, zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, in der Papiermühle.



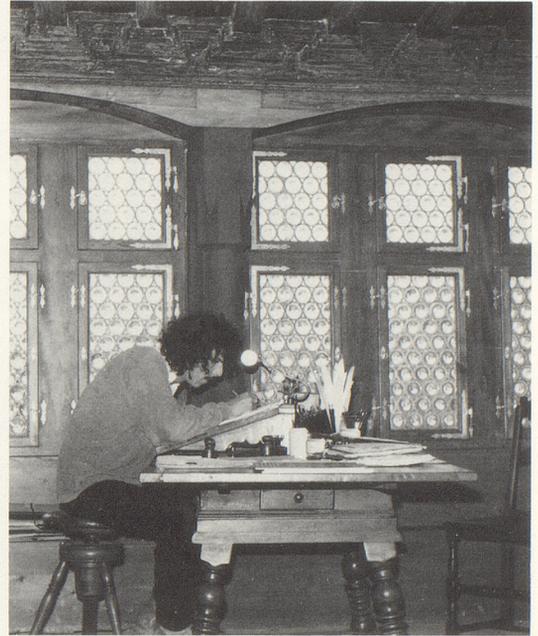
Unten rechts: Hängevorrichtung zum Trocknen der Papierbogen in der Papiermühle.



zu halten und das Stampfwerk zu treiben. Gleich nach dem Entrichten des unvermeidlichen Obolus (die Stiftung Basler Papiermühle ist sehr darauf angewiesen) sieht er von der Besuchertribüne des Mühlenraums fremdartige Maschinen und Geräte, unter denen er vielleicht die Spindelpresse als Erinnerung an den Weinbau erkennt. Und schon nimmt der Papiermacher an der Bütte seine Aufmerksamkeit gefangen; kaum kann er glauben, dass vor seinen Augen ein Papierblatt ohne Chemie, nur aus zerstampften und gemahlten Lumpenresten bestehend, entsteht.

Tritt er durch den alten romanischen Torbogen ins Wohnhaus, so sieht er sich mit der Hausgeschichte und anschliessend mit den Vorläufern des Papiers und dem aussereuropäischen Papier konfrontiert. Jetzt wird ihm bewusst, wie alt bereits die Herstellung von Papier und papierähnlichen Stoffen ist. Die Dokumente und Objekte zur europäischen Papiergeschichte führen ihn dann zurück in das heutige industrielle Zeitalter.

Die Treppe, die zu den einstigen Wohngemächern der Gallician-Familie führt, verbindet das Thema «Beschreibmaterial» mit dem Thema des ersten Obergeschosses, der Schrift. Ausgehend von der Frage nach dem Wesen der Schrift, zeigen Originaldokumente, ergänzt durch Repliken und Photographien, die Geschichte des Alphabets und anderer wichtiger Schriftsysteme. Europäische Schreibzeuge und eine Sammlung von Siegeln und Stempeln aus allen Kulturbereichen der Welt bestechen durch die Kombination von Schönheit, Aussage und Funktion. Eine Vitrine mit Schreibmeister-Kalligraphien bereitet auf die Begegnung vor, die in der getäferten, spätgotischen Wohnstube ihre würdige Umgebung findet: Es gibt noch einen Meister der alten Schönschreibkunst, der auf Bestellung Glückwünsche oder sinnige Verse mit schwungvoll-



Scriptorium (Schreibstube) mit Arbeitsplatz des Schreibers, ehemalige Wohnstube der Gallician, zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts.

ler Feder zu Papier – Büttenpapier! – bringt und dabei mit Schnörkeln nicht spart.

Diese lebendige Vergangenheit, die doch Gegenwart ist, lenkt fast allzu stark ab vom Betrachten der geschnitzten Decke und des prächtigen Turmofens. Doch auch der Inhalt der Vitrinen – Beispiele für die Entwicklung der europäischen Schriften im Mittelalter – fasziniert, und im nächsten Raum scheint die Brücke zur Gegenwart mit der Basler Schulschrift von 1912 geschlagen. Die Ausstellung über älteste Druckverfahren und die Erfindung Gutenbergs bringt einen aber nochmals einige hundert Jahre zurück und leitet in die Welt der Technik über.

Die Geschichte des Schriftgusses, der Typographie – ganz allgemein der Druckschriften von Gutenberg bis heute – in ihrer Entwick-



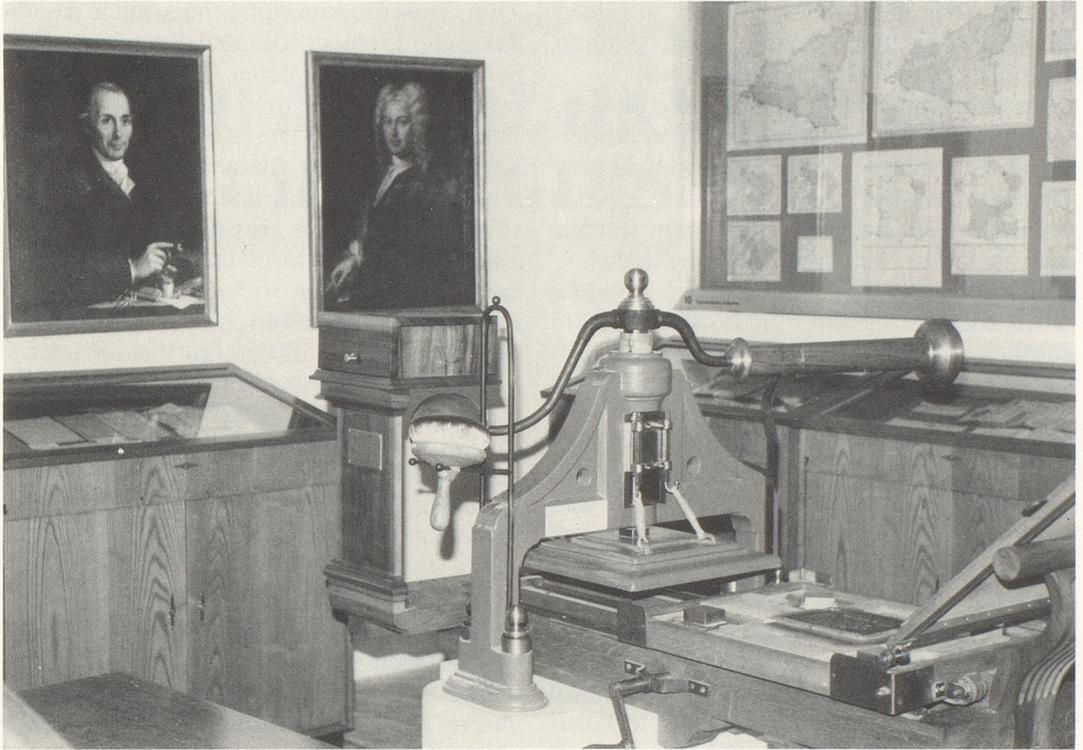
Blick in die Setzerei und Druckerei im zweiten Obergeschoss.

lung seit Gutenberg bis zum Computersatz bildet das Schwergewicht der Ausstellungen im ersten Obergeschoss des Gewerbebaus der Papiermühle. Ein ruhender Pol findet sich jedoch ebenfalls: die vom leider kurz vor der Eröffnung verstorbenen ehemaligen Direktor der Haas'schen Schriftgiesserei Eduard Hoffmann-Feer liebevoll und sachkundig aufgebaute «Wilhelm Haas-Stube», welche die historischen Schätze der ältesten bestehenden Schriftgiesserei der Welt und einen Nachbau der ersten eisernen Druckerpresse (erfunden 1772 durch Wilhelm Haas, Vater) enthält. Dazu gehört auch die fast vollständige Sammlung typometrischer Landkarten, die von Erfindergeist und meisterhafter Kunstfertigkeit der beiden Wilhelm Haas, Vater und Sohn,

zeugen. (Von der Haas'schen Schriftgiesserei ist an anderer Stelle dieses Buches die Rede, siehe S. 181 ff.)

Das zweite Obergeschoss umreißt das Thema «Buch». Eine wechselnde Ausstellung alter, schöner Drucke wird flankiert von einer Setzerei und Druckerei sowie einer Buchbindeerei. Hier werden aus Lettern Satz und aus Bogen Bücher. Wiederum sind es aber die praktische Arbeit und die dazu abgegebenen Erklärungen des versierten Fachmanns, die dem Besucher einen Einblick in die Welt der Jünger Gutenbergs gestatten.

Wer noch Lust – vor allem aber noch Zeit –



Blick in die Wilhelm Haas-Stube (im Vordergrund die von Dr. h.c. A. Mutz rekonstruierte eiserne Haas-Druckerpresse).

hat, kann weiter Treppen steigen. Im dritten Obergeschoss sind Wechselausstellungen zu sehen, bei der Fülle der im Museum magazinierten oder von dritter Seite für kürzere Zeit zur Verfügung gestellten Objekte eine Notwendigkeit. Die erste dieser Ausstellungen ist – wie könnte es anders sein? – der 400jährigen Haas'schen Schriftgiesserei gewidmet. Und im vierten Obergeschoss ist ein Teil des Dachstocks – nach den vorhandenen Spuren rekonstruiert – wieder seiner ursprünglichen Bestimmung zugeführt worden: er dient als Papierhängeboden. Nebenan sind die Magazine des Museums untergebracht.

### *Das Museumskonzept*

Was die Gründer der Papierhistorischen Sammlung, der Wilhelm-Haas-Stube und danach der Stiftung Basler Papiermühle sich unter «ihrem» Museum vorstellten und an wenigen «grossen» Tagen im Rollerhof am Münsterplatz gewissermassen probten, ist heute Wirklichkeit geworden: das Arbeitsmuseum. Das Wort ist bedeutsam; zunächst ist damit die Würdigung der Arbeit des alten Handwerks gemeint, der Summe der überlieferten Kunstfertigkeit und technischen Erfahrung, des im Laufe der Jahrhunderte spürbaren Erfindergeistes. Das heisst, wie dies im Wort «Museum» enthalten ist, dass Belege eben dieser Überlieferung sorgfältig gesammelt und

richtig interpretiert werden müssen; sie bilden die Grundlage des Ganzen. Dazu gehören auch die alten Geräte und Maschinen.

Diese sollen aber nicht tote Materie bleiben, sondern – nach Möglichkeit – noch in Betrieb genommen werden können. Es versteht sich von selbst, dass ein kostbares Objekt nicht der Abnützung des Betriebs unterworfen werden darf – hier sind Nachbildungen unerlässlich –, aber zumindest für Demonstrationszwecke sollen die wichtigsten Funktionsabläufe ersichtlich sein.

Damit ist die weitere Bedeutung des Wortes «Arbeit» bereits genannt: In diesem Museum soll gearbeitet werden, soll das alte Handwerk demonstriert werden, ja soll produziert werden. Das Angenehme verbindet sich mit dem Nützlichen: der Besucher kann die Technik nicht nur erahnen, er sieht sie konkret in ihrem Ablauf und gelangt so zu einem viel besseren Verständnis der Vorgänge. Gleichzeitig kann die Produktion verkauft werden, was den geplagten Säckelmeister des Museums freut, aber auch den Besucher, der nach Hause tragen wird, was er eben entstehen sah.

Wenn, wie zum Beispiel am Eröffnungstag, alle Arbeitsplätze besetzt sind, verfolgt der Betrachter erst den Werdegang eines Blatts Papier, erlebt dann die Raffinesse der Tradition der alten Schreibmeister, sieht zu, wie von Hand eine Letter gegossen wird, wie der Setzer die fertigen Lettern setzt, wie der Drucker auf einer alten Druckerpresse einen Bogen bedruckt und wie der Buchbinder die Bogen bindet und mit einem kunstvoll gefertigten Einband umschliesst. Vor seinen Augen laufen also alle Stufen einer langen Prozessreihe ab, die zum fertigen Produkt, dem Buch, führt. Die praktische Arbeit mit ihren vielen Kunstgriffen zeigt den Sinn einer arbeitsteiligen Spezialisierung, lässt aber die Zusammenhänge klar hervortreten.

Zum Museumskonzept gehört auch das didaktische Element, das den Besucher, sei er Schüler oder bestandener Berufsmann, an einem roten Faden durch die Geschichte von Papier, Schrift und Druck führt. Die Ausblicke, welche manche Ausstellungsteile vermitteln, leiten unwillkürlich über das Thema «Buch» hinaus zum grossen Zusammenhang aller Medien, zu Information und Kommunikation. Was in den früheren Sonderausstellungen im Rollerhof angedeutet war, präsentiert sich nun in seiner ganzen Vielfalt und berührt den aufmerksamen Gast der Papiermühle auf seinem Rundgang immer wieder: das Bemühen des Menschen um das Festhalten und Übermitteln seiner Gedanken und Aussagen.

### *Zusammenklang*

Vom Wasserrad zur Papiermaschine, vom vorzeitlichen Knochenstempel zum Computersatz, von der Höhlenmalerei zur Graphik unseres Jahrhunderts führt das neue Museum, und es lässt dabei nie vergessen, dass das eigentliche Thema alles andere als bloss historische Betrachtung ist: die Verbindung von Mensch zu Mensch, von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Diesem Eindruck kann sich niemand entziehen.

Das von der privaten «Stiftung Basler Papiermühle» aufgrund von Verträgen des Kantons Basel-Stadt mit der Christoph Merian Stiftung getragene Museum für Papier, Schrift und Druck sieht sich mit den bestehenden Basler Museen und Institutionen eng verbunden, ohne deren tatkräftige Hilfe und Unterstützung es das hochgesteckte Ziel nicht hätte erreichen können. Ihnen allen, aber auch den stets wohlwollenden Behörden, sei für Rat und Tat ganz herzlich gedankt. Auch der Dank des Publikums ist ihnen gewiss.